

Ramos, Paola (2024): Defectors. The Rise of the Latino Far Right and What it Means for America

New York: Pantheon Books. 244 Seiten, ISBN: 978-0-593-70136-2, 28,- USD

von Fabian Virchow

Im November 2024 stimmten über 77,3 Millionen US-Amerikaner:innen für Trump. Gegenüber 2016, als er erstmals zum US-Präsidenten gewählt wurde, war dies ein Zuwachs um über 14,3 Millionen Stimmen – und im Unterschied zu 2016 eine tatsächliche Mehrheit gegenüber der Kandidatin der Demokratischen Partei auch an den Wahlurnen. Trump ist es im Vergleich zu den Wahlen 2016 und 2020 gelungen, nicht nur mehr Zustimmung von Frauen (von 42 % auf 45 %) und bei Menschen ohne Hochschulabschluss (von 51 % auf 55 %) zu bekommen, sondern auch bei Wähler:innen lateinamerikanischer Herkunft: Im Vergleich zu 2020 konnte er in dieser Gruppe um 13 % zulegen und erreichte 46 % Zustimmung – was viele Beobachter:innen angesichts Trumps Hetze gegen Migrant:innen aus lateinamerikanischen Ländern erstaunte. Selbst Countys mit einem sehr hohen Prozentsatz Latinx-Bevölkerung, wie etwa Zapata County Texas, wählten mehrheitlich Trump.

Zur Erklärung dieser Entwicklung trägt die Journalistin Paola Ramos in der hier besprochenen Monografie bei. Auf Grundlage zahlreicher Gespräche und Begegnungen mit Latinx und genauer Beobachtung der gesellschaftlichen Kontexte sowie biografischer Reflexionen führt die Autorin drei zentrale Einflüsse an, die die Unterstützung Trumps durch zahlreiche Menschen lateinamerikanischer Herkunft und die Entwicklung einer lateinamerikanischen radikalen Rechten in den USA erklären können. Bei diesen Faktoren handelt es sich um *Tribalismus*, *Traditionalismus* und *Trauma* in einer sehr heterogenen Gruppe, die inzwischen mit über 65 Millionen Menschen knapp ein Fünftel der US-Bevölkerung ausmacht.

Da ist zum einen das Trauma, das dadurch verursacht wird, dass viele Migrant:innen aus lateinamerikanischen Ländern in autoritären Gesellschaften aufgewachsen sind, in denen eine autoritäre Führungsfigur, der Caudillo, die jeweilige Gesellschaft maßgeblich bestimmt hat. Paradoxerweise führe das dazu, dass – Orten grundlegender materieller und politischer Not entkommend – der Wunsch nach Stabilität eher bei undemokratischen Führerfiguren Bestätigung findet und Fake News besonders einfach Zustimmung verzeichnen.

Traditionalismus bezieht sich auf die konservativen moralischen und religiösen Werte vieler Latinx und die Art und Weise, wie sie beispielsweise in traditionellen christlichen Überzeugungen zum Ausdruck kommen oder die Ansichten über Geschlechternormen prägen. Rasch wächst auch die Zahl der Latino-Evangelikalen, einschließlich Kirchenführer:innen, die sich auf einen christlichen Nationalismus berufen. Der Traditionalismus manifestiert sich aber auch in einer freundlichen Einstellung gegenüber privatem Waffenbesitz in den USA. So stimmten 60 Prozent der Bewohner:innen des lateinamerikanischen Bezirks Uvalde in Texas für den Republikaner Greg Abbott, den waffenfreundlichen Gouverneur des Bundesstaates, als sie ein paar Monate nach der Schießerei an der Robb Elementary School 2022 zur Wahl gingen.

Tribalismus zeigt sich nach Ramos insbesondere darin, die Ideologie der ‚weißen Vorherrschaft‘ verinnerlicht zu haben, was dazu führt, unter allen Umständen dazugehören zu wollen. Die Abgrenzung von Migrant:innen, die – aus dem lateinamerikanischen Süden kommend – aktuell Ein- und Auskommen in den USA finden möchten, diene als Versuch, Loyalität gegenüber einer durch ‚weiße Vorherrschaft‘ strukturierten Gesellschaft zu zeigen. Als sie aufwuchs, schreibt die Autorin, habe sie „das Weiße“ ihrer „spanischen Wurzeln“ angebetet und „die indigene Vergangenheit [ihrer] Gemeinschaft“ verleugnet. Anthony, der von ihr interviewte Grenzschützer, zugleich Mitglied der Milizgruppe United Constitutional Patriots und am Sturm auf das Capitol am 6. Januar beteiligt, will als Patriot angesehen werden, um sich von anderen, gerade ankommenden Latinx zu unterscheiden. Als Kamala Harris in einem spanischsprachigen Radiointerview das Thema Einwanderung ansprach, warb sie zunächst für ihre Unterstützung einer verstärkten Strafverfolgung an der Grenze zwischen den USA und Mexiko und für ein hartes Vorgehen gegen Fentanyl. Der von Trump nach seinem Amtsantritt begnadigte Anführer der extrem rechten Proud Boys, der Afro-Latino Enrique Tarrio, sieht sich selbst freilich nicht als Teil des Systems der ‚white supremacy‘.

Dass die Abgrenzung gegenüber den Schwarzen in den USA gleichwohl relevant ist, illustriert Ramos mit einer Äußerung der dominikanischen Friseurin Ysabel. Auf die Frage, wie sie sich identifiziere und einer ihrer Kunden sie als Schwarze bezeichnete, beharrte Ysabel darauf, dass sie „zu 100 Prozent hispanisch“ sei. Das hat „nichts damit zu tun, schwarz zu sein“. Diese Abgrenzung (und Illusion der Aufwertung) wird auch durch das Kategoriensystem im US-amerikanischen Census erleichtert, in dem Menschen, die sich als Hispanisch, Latinx bzw. Spanisch identifizieren, nicht als *race* eingeordnet und damit auch nicht unmittelbar hierarchisiert werden, da Hispanics/Latinx als Ethnie geführt werden.

Alle drei Elemente sind nach Ramos‘ Meinung auf eine koloniale Vergangenheit zurückzuführen, die mit den spanischen Eroberern begann und sich durch die Einmischung der USA während des Kalten Krieges fortsetzte. Insofern verweist der Band deutlich auch auf historische Kontexte und lange Linien gesellschaftlicher Entwicklung, die zum Verständnis der heutigen Situation unerlässlich sind. Ramos trägt mit dieser Arbeit zu einem besseren Verständnis aktueller Entwicklungen in den USA bei; die Ausführungen regen zudem dazu an, auch über die Zustimmung von Menschen mit Migrationsgeschichte zur AfD bzw. anderen Parteien der populistischen und autoritären Rechten weiter zu forschen. Mit Blick auf die USA wären Vertiefungen erkenntnisfördernd, ob und wie die genannten Entwicklungen in und zwischen den verschiedenen Gruppen von Einwandernden verhandelt werden oder ob sich hoch-individualisierte Deutungen durchsetzen.

